

Laibacher Zeitung.



Abonnementspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 11 K., halbjährig 6 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Anzeigen bis zu 4 Zeilen 50 h, größere pro Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen pro Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmattingasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Nichtamtlicher Teil.

Serbien.

Von einem gründlichen Kenner der Verhältnisse in Serbien gehen der „Pol. Korr.“ aus Belgrad folgende Mitteilungen zu: Montag, den 21. September, wählte im ganzen Lande die Wahlen für die neue Skupstina statt. Ihr Ergebnis leitet hoffentlich nach einer langen verhängnisvollen Pause das arg untermales Beilebe. Es hat nicht an mannigfachen Versuchen, den Anbruch der neuen konstitutionellen Epoche zu unterbrechen oder doch wenigstens hinauszuschieben; Tugenden ihrer natürlichen, freien Lauf zu lassen und die Entwürfung eines parlamentarischen revolutionären Zustände im Lande im Einvernehmen mit den gewählten Bevollmächtigten seines Volkes einzuführen. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, dürften bei den nächsten Wahlen die übrigen Parteien die gemäßigten Radikalen aus dem bevorstehenden Wahlsieg hervorgehen und in der Regierung betraut werden. Nach einer landläufigen Berechnung dürften sie von den 190 zu wählenden Abgeordneten ungefähr 100 überwiegen können, während den unabhängiger oder besser gesagt den extremen Radikalen im neuen Parlament beiläufig 40 bis 50 und den seit dem „Labe Risti“ im steten Rückgange begriffenen Liberalen, an der Hand der in das neue Wahlgesetz wieder aufgenommenen Minoritätsvertretung, etwa 10 bis 15 anheimfallen dürften. Freilich darf man daraus für die kommende Entwicklung der Dinge in der Skupstina keine definitiven Schlüsse ziehen. Die radikalen Parlamentsmehrheiten haben sich im Laufe der letzten Jahrzehnte als recht wandelbar und unzuverlässig erwiesen. Extrempolitische Schlagworte finden auch bei den Gemäßigten Anklang und beobachtet man, daß die gemäßigten Mehrheiten vor den maßlosen Minderheiten die Waffen strecken. Immerhin darf es als erfreuliche Tatsache bezeichnet werden, daß mit den gemäßigten Radikalen eine Reihe besonnener, persönlich anständiger und un- streitig patriotisch gesinnter Männer in die neue Regierung einziehen werden. Das unleidliche Provisorium, welches unmittelbar nach der Katastrophe vom 11. Juni l. J. eingesetzt wurde, hat dem ohnehin hart mitgenommenen Lande neue Wunden geschlagen und man darf getrost behaupten, daß es zu vielen der bedauerndsten Erscheinungen der letzten Zeit nur kommen konnte, weil es an einer allgemein angesehenen, tatkräftigen und verfassungsmäßigen Regierung mangelte.

Allerdings wird die neue Regierung, als deren Chef der derzeitige Gesandte in Konstantinopel, General Sava Gruić, genannt wird, mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Die Zustände in der Armee und namentlich in dem in zwei Lager gespaltenen Offizierskorps erfordern eine rasche, erprobte Lösung. Es darf namentlich nicht zugegeben werden, daß die an der Verschwörung gegen das ermordete Königspaar Beteiligten eine Art Diktatur im Heere und im Lande ausüben. Andererseits wäre es mehr als verfehlt, wollte man jetzt, nachdem sich Krone und Volk mit der letzten großen Umwälzung abgefunden haben, etwas wie einen Kreuzzug gegen alle diejenigen einleiten, welche diese Umwälzung, auf der ja die heutige gesellschaftliche Ordnung der Dinge im Lande beruht, unbekümmert aus welchen Gründen herbeigeführt haben. Mit gutem Willen und taktvoller Festigkeit kann man vieles erreichen. Man darf diese Eigenschaften von den Männern voraussetzen, die, wie Pasich, Dr. Buić und General Gruić, unmittelbar nach den bevorstehenden Wahlen auf der Oberfläche erscheinen werden. Vor allem muß sich das Sinnen und Trachten des Königs und der aus den Wahlen hervorgehenden Mehrheit dahin richten, dem in seinen Grundfesten erschütterten Lande die langersehnte Ruhe wiederzugeben.

Die Unifizierung der türkischen Staatsschuld.

Die Dokumente, durch welche die Unifizierung der türkischen Staatsschuld vollzogen wurde, bestehen, wie man aus Konstantinopel berichtet, in dem Protokoll über das Übereinkommen zwischen der türkischen

Regierung und dem Verwaltungsrate der Dette publique, betreffend die Konvertierung und Unifizierung der noch nicht amortisierten Serien der Staatsschuld und der Umgestaltung der Ziehung der Türkenlose, sowie aus dem Dekret, welches als Anhang zum Dekret vom 28. Muharrem 1899 (8./20. Dezember 1881) erlassen wurde. Wir lassen die wichtigsten Bestimmungen des neuen Dekretes hier folgen:

An Stelle der Schuldverschreibungen der Serien B, C und D, die am 1./14. September 1903 in Umlauf sind, und für die im folgenden Artikel bezeichneten Schuldverschreibungen hat die türkische Regierung beschlossen, 1,488.126 neue Obligationen auszugeben, welche zusammen auf einen Nominalbetrag von 32,738.772 türkische Pfund oder 29,762.520 Pfund Sterling, oder 744,063,000 Franken lauten. Jede einzelne Obligation lautet auf 22 türkische Pfund, oder 20 Pfund Sterling, oder 500 Franken, oder ein Mehrfaches dieses Betrages. Sie werden mit vier von hundert jährlich verzinst, zahlbar aus den Einnahmen, die der Verwaltung der Dette publique überwiesen sind. Die Interessen werden am 1./14. März und 1./14. September jeden Jahres gezahlt, und zwar in Konstantinopel, London und Paris mit 0.44 türkische Pfund, 0.8 Pfund Sterling, 10 Franken; in Amsterdam, Berlin, Brüssel und Wien nach dem jeweiligen Pariser Kurse. Der erste Coupon wird am 1./14. März 1904 eingelöst. Für die neuen Obligationen wird ein Amortisationsfond mit regelmäßig 0.45 vom Hundert per Jahr gebildet. Die neuen Obligationen werden als „Obligationen der konvertierten und unifizierten Schuld des türkischen Staates“ bezeichnet und durch die Verwaltung der Dette publique gegen die auf die Träger lautenden Schuldverschreibungen B, C und D in folgendem Verhältnisse ausgetauscht: für 100 Pfund Sterling Nominale der Serie B 70 Pfund Sterling Nominale der neuen Titres; für 100 Pfund Sterling Nominale der Serie C 42 Pfund Sterling der neuen Titres; für 100 Pfund Sterling der Serie D 37 Pfund Sterling der neuen Titres. Den neuen Obligationen werden alle Rechte, Privilegien und Garantien des Muharrem-Dekretes zuerkannt und die Dette publique ottomane in ihren Funktionen bestätigt.

Feuilleton.

Die Wasserkur.

Humoreske von R. Grinius.

(Nachdruck verboten.)

„Ach! Na, was denn, Herr Horstmann?“
„Nun muß ich wieder spazieren gehen! Gestern ist es ja schon wieder ... alle Tage spazieren!“
„Versündigen Sie sich doch nicht, Herr Horstmann!“
„Ja, aber früher war's doch anders. Da ging's mit Frau und Hund in den Wald. Jetzt hab' ich noch den Roter. Gest, Schnupperl!“ Und Herr Horstmann streichelte wehmütig den an ihm emporgehenden Hund. „Wer hätte das gedacht, Fräulein Florentine? Sie war immer so tapfer auf den Weinen!“
„Und dabei wollen die Männer nie an den Frauen etwas ganz lassen! Die Einsicht kommt immer zu spät.“
„Bei mir nicht, Fräulein Florentine! Wir hatten ja ja alles! Ausnahmefall! Na, nun finden Sie aber, Schnupperl würgt sich sonst an der Kehle.“
„Ach, Herr Horstmann! Wenn Sie 'n Stein finden, denken Sie an mich. So 'ne alte Jungfer hat auch ihre Schwächen. Ich bin nun vernarrt in Sie.“

Herr Horstmann ließ die Gartentür ins Schloß fallen und schritt die Straße hinab. Das alte Fräulein sah ihm mit freundlichen Augen nach.

„Wie straff er noch geht! Dem sieht keiner die achtundsechzig an! Keiner!“ murmelte sie. „Aber das einsame Leben in der alten Wohnung ... niemand um sich ... das macht den Mann schließlich noch krank. Wer ihm da helfen könnte!“ Sie seufzte leicht und senkte dann den Kopf auf die Handarbeit nieder. „Es muß schrecklich sein, wenn man jemand so recht geliebt hat, und der geht dann vor der Zeit aus der Welt!“

Herrn Horstmann bewegten ähnliche Gedanken. „Wirklich ein nettes, liebes Fräulein! Immer frisch, immer in Tätigkeit! Und ein Herz so jung wie eine Siebzehnjährige! Da stand neulich auf ihrer Geburtstagstorte in der Mitte eine 50. Lächerlich!“ Sie sagte zwar, es stimmte, aber ich denke, da hat sich einer einen Scherz gemacht. Die und fünfzig! Raum aus dem Schneider!“

Er seufzte. Statt den geraden Weg zum Walde zu gehen, schritt er über den Marktplatz, hinter der Kirche entlang, um dann in eine schattige Kastanienallee einzubiegen, die zum Friedhofe führte.

Herr und Hund hätten diesen Weg wohl mit verbundenen Augen gefunden. War es doch der tägliche Gang des Herrn Horstmann seit einem Jahre, seit dem Hinscheiden seiner teuren Frau. Ja, das war sie ihm gewesen und das hatte er auch auf ihren Grabstein schreiben lassen. An die vierzig Jahre hatte sie zu ihm gehalten, erst im Geschäft, das beide begründeten, bis es hoch und vorwärts ging. Kinder waren ihnen nicht geschenkt worden. Doch in frischer

Tätigkeit war ihnen das Leben heiter dahingeflossen, bis sich beide zur Ruhe setzten. Das war dann wieder ein ganz neues, wohlverdientes Leben gewesen! Nun war der Wald ihnen alles geworden. Jeder Tag, den Gott hell werden ließ, sah sie beide draußen in den Bergen, sie und das lustige Schnupperl, den drolligen Pinscher, der darüber nun ein alter Herr geworden war.

Bitter ist der Tod! dachte wehmütig Herr Horstmann, als er durch die Pforte zur stillen Gräberwelt eintrat. Und dann stand er sinnend vor dem Hügel, der soviel Liebes ihm verschloß, und das Schnupperl saß friedlich neben ihm und schaute bald zum Herrn empor, bald zum Grabstein, als verstünde es, was dieser kündete, daß hier Herrn Horstmanns Lebensgenossin ihre letzte Ruhestätte fand. So waren beide wieder der treuen Frau nahe, ihr Gedenken ehrend.

Nach einer Weile strich Herr Horstmann sacht dem alten Tiere über den Kopf.

„Komm, Schnupperl! Wir müssen schon allein weitergehen!“

Und er fuhr sich leicht über die Augen. — Fräulein Florentine Schnellers Wohnung lag in demselben Stockwerke, gegenüber der des Herrn Horstmann. Sie hatte die kleinere, er die größere, die er bereits mit seiner Frau inne gehabt hatte.

Das Fräulein hantierte in der Küche. Es dümmerte bereits. Da klopfte es kräftig an die Tür. Ein bescheidenes Bauvau gestellte sich dazu. Das Fräulein lächelte. Dann öffnete sie. Herr Horstmann stand vor ihr und hielt mit gestrecktem Arm ihr einen vollen grauen Beutel hin.

(Fortsetzung folgt.)

Die nach dem Vertrage vom 18./1. April 1890 den türkischen Prioritäts-Obligationen zugewiesene Annuität von 460.500 türkische Pfund wird nach Erlöschen dieser Obligationen im Jahre 1932 den allgemeinen Einnahmen der Dette publique zugeführt. Die Ueberschüsse der Reineinnahmen der Dette publique über den Betrag von 2.157.375 türkische Pfund werden zwischen der türkischen Regierung und der Dette publique nach folgendem Schlüssel geteilt: 75 Prozent der Regierung, 25 Prozent der Dette publique. Der Anteil der Dette publique an den Ueberschüssen mit 25 Prozent wird zur außerordentlichen Amortisierung der Obligationen der konvertierten unifizierten Staatsschuld und der Türkenlose verwendet. Der Verwaltungsrat der Dette publique hat einen Reservefond zu schaffen, dem der am 1./14. September 1903 vorhandene Betrag des Reservefonds zur Erhöhung des Zinsfußes der Interessen, ein Betrag von mindestens 300.000 türkischen Pfunden sowie ein Betrag von 150.000 türkischen Pfunden, welchen die türkische Regierung vom Jahre 1913 an, und zwar mit 15.000 türkischen Pfunden jährlich zu zahlen hat, zu überweisen sind. Die türkische Regierung verpflichtet sich, keine Verfügung zu treffen, wonach eine Kürzung oder ein Abzug, welcher Art immer, an der Zahlung der Coupons oder der Rückzahlung der mit diesem Dekrete geschaffenen Obligationen vorgenommen würde. Der mit dem Muhsarem-Dekrete festgesetzte Jahresbetrag für die Türkenlose und die ihnen später zugewiesenen Beträge werden bis zum Erlöschen der konvertierten unifizierten Staatsschuld durch einen Jahresbetrag von 270.000 türkische Pfund vom 1./14. September 1903 angefangen ersetzt. Die Türkenlose werden auch 40 Prozent von dem der Dette publique zugewiesenen Anteile an den Ueberschüssen erhalten. Vom 1./14. September 1903 und bis zur vollständigen Rückzahlung werden die gezogenen Lose mit 60 Prozent eingelöst, das ist mit 240 Franken für jedes ohne Gewinn gezogene Los per 400 Franken Nominal und mit 100 Prozent nach der Ziehungstabelle für jedes mit Gewinn gezogene Los. Die gezogenen Lose werden mit 240 für 400 Franken ausbezahlt, wenn auf sie kein Gewinn fällt.

Politische Uebersicht.

Laibach, 22. September.

In den vorliegenden Blättern wird vielfach die politische Situation erörtert, und zwar zu meist mit Rücksicht auf die durch den Allerhöchsten Armeebefehl geschaffene Sachlage. Ein Teil der Stimmen beschränkt sich auf die Darlegung der Wirkungen, welche jene Kundgebung auf die ungarische Krise üben dürfte, während andere auch die österreichischen Verhältnisse in Rücksicht ziehen. Unter den letzteren ist das „Fremdenblatt“ zu erwähnen, welches betont, ohne Einheit der Armee gibt es keinen Dualismus; ohne Einheit der Armee höre auch die wirtschaftliche Einheit auf. Alle Grundlagen des Reiches würden betroffen, wenn man an den einheitlichen militärischen Einrichtungen des Reiches rüttelt. Es sei hohe Zeit gewesen, diese mit einem sicheren Walle zu umgeben. Es dürfe von der liberalen Partei in Ungarn erwartet werden,

daß sie mutvoll das verteidige, was sie selbst geschaffen. Sie werde auf den törichtigen Anwurf nicht hören, daß der Armeebefehl mit seinem unbeweglichen Ein stehen für die Einheitlichkeit und die Gemeinsamkeit der Wehrmacht den Gesetzen Ungarns widerspreche. — Die „Montagspresse“ konstatiert, daß der konstitutionellste Monarch Europas mit diesem Initiativakte als oberster Hüter der Verfassung in deren Geiste und Sinne handelt. Bei uns in Oesterreich werde die Kunde, daß der Herrscher seine Prärogative als oberster Kriegsherr so nachdrücklich zu Gunsten der einheitlichen Armee geltend gemacht, überall dort, wo der Reichsgedanke lebendig, wo das Staatsgefühl bewußt oder unbewußt wirkend ist, hohe Befriedigung und die dringend erforderliche Beruhigung verbreiten. Wenn der Reichsrat nunmehr zusammentritt, dann stehe er in der Hauptsache, in jenem Punkte, der zur Reichskrise zu führen drohte, einer klaren Situation gegenüber. Heute, wo die Gemeinsamkeit in Sicherheit gebracht ist, könne man denn auch in Oesterreich den voraussichtlich längeren Verlauf der ungarischen Krise gelassener beobachten. — Die „Deutsche Zeitung“ hebt hervor, daß für Oesterreich die Kundgebung der Krone eine praktische Bedeutung habe; wir brauchen nicht mehr zu befürchten, daß die schweren Opfer, die uns die Erhaltung des gemeinsamen Heeres auferlegt, zur einseitigen Förderung magyarischer Sondergelüste gebracht werden. Und wenn der Reichsrat, der sich heute versammelt, das alte Rekrutengesetz wieder herstellt, werde er wissen, daß er diese Rekruten für die Armee bewilligt, wie sie in der Reichsverfassung gedacht ist und wie sie seit 36 Jahren ruhmreich besteht. — Die „Montags-Revue“ sagt, Oesterreich-Ungarn ohne eine einheitliche Armee könne weder Oesterreich noch Ungarn den notwendigen Schutz gewähren. Die Gemeinsamkeit der Armee setze ein einheitliches Gefüge voraus, denn ein modernes Heer müsse bis in die geringste Einrichtung hinab eins sein, sonst sei es schwächer als alle anderen. — Die „Wiener Neuesten Nachrichten“ bemerken, da der Kaiser an der Einheit der Armee, das heißt an der Einheit des Reiches, nicht rütteln lasse, beseitige er jede Gefahr einer Reichskrise. Damit entfalle auch die Gefahr einer neuen österreichischen Staatskrise. Durch den Armeebefehl des Monarchen erscheinen die Wünsche des österreichischen Ministeriums erfüllt. — Die „Oesterr. Volkszeitung“ tritt der von ungarischer Seite aufgestellten Behauptung entgegen, daß eigentlich die Herrschsucht der Deutschen in Oesterreich an dem Erscheinen des kaiserlichen Armeebefehles schuld sei. Das Blatt meint, es unterliege keinem Zweifel, daß jene wesentlichen Zugeständnisse, die Graf Khuen mitbrachte, auch jetzt noch aufrecht erhalten, sogar in gewissen Punkten vermehrt werden sollen.

Wie der „Pester Lloyd“ berichtet, wird der Ministerpräsident der Konferenz der liberalen Partei beiwohnen und er dürfte dort bezüglich des Armeebefehles vom 16. d. M. autoritative Erklärungen abgeben, die sowohl die aufgetauchte Idee einer Adresse des Reichstages an Seine Majestät wie auch andere radikale Maßnahmen der Parteien und des Parlamentes überflüssig machen werden.

Noch einmal durchlief er die Mühle und nahm Abschied von all den heimlichen Winkeln, welche die frohen Spielplätze seiner glücklichen Knabenzeit gewesen waren. Und dann ging er auch noch einmal hinüber nach dem Schlosse.

„Behüte dich Gott!“ sagte die Gräfin zu ihm und die Herzogin strich ihm über den lockigen Scheitel. Eine Träne der Behmut schimmerte in seinen Augen, als er sich zu Liddy wandte.

„Macht es kurz, Kinder,“ mahnte die Gräfin, „sonst nimmt der Trennungsschmerz gar kein Ende.“ Aber Liddy schüttelte das Haupt.

„Nein, nein, ich gehe ein Stück mit!“ sprach sie und begleitete ihn durch den Park und weiter in die Wiesen.

Auf der Brücke am Flutgraben blieb er stehen. „Lebe wohl, Liddy,“ sagte er, und als die Freundin plötzlich die Hände vor das Gesicht schlug und bitterlich zu weinen anfang, sah er ganz bestürzt drein.

„Weine nicht, Liddy,“ suchte er sie mit schwerem Herzen zu trösten, „ich bleibe ja nicht ewig fort. Sieh, wenn die Ferien kommen, dann lehre ich wieder und bin alle Tage bei dir!“

Liddy aber schüttelte das gelockte Haupt und weinte nur noch heftiger.

„Ach, Fritz, warum kannst du nicht immer bei mir bleiben?“ schluchzte sie.

Er zwang sich zu einem Lächeln.

„Aber du sagtest mir doch erst kürzlich selbst, daß ich einmal von dir fort müßte!“

Da umschlangen ihre weichen Arme seinen Hals und unter Tränen flüsterte sie mit bebendem Munde: „Lebewohl — lebewohl!“

Am 21. d. M. fand die Uebergabe des Kommandos der Ostsee durch den bisherigen Chef Admiral v. Köster an den Admiral Prinzen Heinrich von Preußen statt.

Die neunte Tagung der internationalen statistischen Institution wurde am 21. vormittags im Reichstagsgebäude in Berlin vom Sektionschef von Znama-Sternegg eröffnet. Im Namen des Kaisers begrüßte Freiherr v. Hammerstein die Erschienenen und dankte ihnen im Namen der preussischen Regierung, daß sie der Einladung der Kongresse so zahlreich Folge geleistet haben. Die der wissenschaftlichen Vorträge eröffnete Levasseur aus Paris mit einem Vortrage über Fläche und Bevölkerung der Erde.

„Narodni List“ in Belgrad veröffentlicht eine lange Verteidigungsschrift des Hauptes der schauer Verschwörung, Hauptmannes Novakovic, welcher ausführt, es sei Pflicht der Offiziere gegen jene Kameraden aufzutreten, die im Auftrag der Krone den König ermordet haben, welchem sie der Treue geleistet hatten.

Nach einer in Sofia eingetroffenen Meldung sollen bei dem Kampfe in Kresna zwei Türken durch Dynamit getötet worden sein.

Tagesneuigkeiten.

— (Zur Geschichte des Fingerringes) Fingerringe haben von altersher bei allen Völkern eine wichtige Rolle gespielt. Sie wurden als Symbole des Vertrauens, als Auszeichnung für einen hohen Rang, als Befehlshaber und als ein Unterpfand der Treue betrachtet. Die Buddhafiguren der Indier zeigen den Fingerringen am Finger und das gleiche ist bei den indischen Dreieinigkeits auf der Elefantentatzen zu sehen. Die Bibel gibt uns unzählbare Beispiele der Wichtigkeit des Siegelrings: Darius versiegelte seine Löwentafel. Jesabel benützte den Ring Abas, um die fälschlichen Briefe zu siegeln, die die Ermordung des Königs zur Folge hatten. Die Römer beschenkten sich mit Ringen, die Gladiatoren trugen meist schwere Ringe zu Schlagwunden. Bei den alten Römern waren auch Zauberringe im Gebrauch, auf denen die Gestalt von Annubis, ein menschlicher Fuß oder der Zauberkreis geformt waren. Auch bei den Ureinwohnern des amerikanischen Kontinents waren Fingerringe im Gebrauch, ebenso bei den britischen Inseln. Einige angelsächsische Fingerringe sind nahe künstlerischer Vollendung im Besitz der Könige. Ein Emaille-Fingerring, der dem Kaiser Otto III. 837 und 857 n. Chr. regierte, gehört heute in die Sammlung des Fingerringes in Griechenland. Noch heute ist in Griechenland der Gebrauch eines Ringes der Abwehr böser Geister gebräuchlich. Im Mittelalter wurde in Deutschland der Fingerring eine gleiche Eigenschaft zugewiesen und ein Pferdewagen, der ein Stück Horn von einem Pferdewagen sollte gegen Epilepsie schützen. Bei den keltischen Völkern wurden die Fingerringe oft zur Aufbewahrung von Giften benützt. Die Ringe wurden mit einer Mischung aus Gold und Silber zusammengefügt, die einem Goldschmelze gleich war. Hannibal verschluckte Gift, das ihm die Römer anbot.

So standen sie, umflutet von dem Glanze des Frühlingslages; unter ihren Füßen rauschte Wasser des Grabens und durch die alten Weiden Ufer säuselte leise der Wind.

„Lebe wohl, Liddy!“ flüsterte auch Fritz und drückte er noch einmal stumm ihre Hände und schaute sie an.

Sie aber stand auf der Brücke und schaute ihm drein, bis er ihrem Liddy nun nichts mehr schreiben konnte.

Lange Zeit hörte Liddy die Tante und die Großmutter schreiben. Sie befragte die Tante, nichts davon zu wissen. Trostlos schlichen ihr die Tage dahin.

Herz war bekümmert und sehnte sich nach dem Zeichen von dem Freunde. In ihrer Wut schlich sie sich endlich heimlich in die Wälder.

durch die Eltern von ihm zu hören. Sie war entzückt über Liddys Besuch, welche er geschrieben hatte, daß es ihm sehr gut gehe.

Schloßfräulein die Briefe, welche er geschrieben hatte, und Liddy las mit Genugtuung, denn in jedem Briefe war ein Zeichen von dem Freunde.

ging. Sie war befriedigt, denn immer wieder kam der Wunsch hervor, daß er sich danach sehnte, bald mit ihr zusammen zu sein. Glückselig fragte sie sich, wie ins Schloß zurück; im Stillen aber fragte sie sich, wie verwundert, warum denn nur er nicht ein Brief schreiben sollte.

Mal an sie geschrieben habe. Fritz Eisentraut hatte unterdes Zeit gefunden, sich in der Residenz einzuleben. Dann aber lebte er als einziger zu erstrebendes Ziel lebendig die seiner Pflicht vor Augen und daneben die Wälder auf die Ferien, die ihm ja ein Wiedersehen mit Liddy bringen mußten.

Liddys Liebe.

Roman von Oskar Troll.

(6. Fortsetzung.)

Das alles schwebte jetzt wieder vor seinen Augen und durchwühlte mit schmerzlicher Gewalt sein Inneres. Aber plötzlich blieb er stehen. Seine Augen leuchteten und durch seine Glieder zog es wie ein übernatürlicher Schauer.

„Bleibe ich denn immer ein ohnmächtiger Knabe, der nicht zu helfen vermag?“ flog es durch seine Gedanken. „Nein, nein, ich will kämpfen und vorwärts streben, um daheim Frieden zu stiften!“

Er sah auf. Vor ihm im Leuchten des Abendrotes lag die Mühle des Vaters. Der rötliche Schein des Himmels ließ die Fenster des Hauses in hellem Glanze aufblitzen und vom Flutgraben her erscholl das Rauschen des Wasserrades. Es ergriff ihn mächtig, denn was er da jetzt vor sich sah, das war doch immer das Werk des Vaters, trotz aller Fehler desselben. Und daß dieses Werk das seine bleiben konnte, das mußte und sollte fortan für den Sohn Sporn und Ziel sein.

Ueber Friedrichs Gesicht flog es wie eitel Sonnenschein und das Herz klopfte ihm in der Brust mit lauten Schlägen; er fühlte in sich den Mut, den Kampf mit dem Leben aufzunehmen — welch einen Kampf, wenn er das voraussehen vermocht hätte!

3.

Ihre ersten Strahlen sandte die Sonne zur Erde. Fritz Eisentraut erwachte aus friedlichem Schlummer. Ein seltsames Gefühl durchzog seine Brust; galt es doch heute, allem Lebewohl zu sagen, was ihm lieb und wert war.

einem Fingerringe mit sich führte und viele ähnliche Beispiele lassen sich anführen.

(Wie die Trunksucht geheilt wird.) In Norwegen wird die Trunksucht bestraft. Sobald ein Trunkenbold eingesperrt ist, erhält er morgens und abends einen Laib Brot und Wein. Das Brot wird in einem hölzernen, mit Wein gefüllten Napfe angerichtet, worin es eine Stunde lang aufgeweicht wurde. Am ersten Tage pflegt der Trunkenbold seine Nation ziemlich willig hinunter zu schlucken, am zweiten Tage ist es ihm schon weniger angenehm, und nach dem dritten Tage wird ihm die dargereichte Nahrung verabschiedet, daß er sie ganz verweigert. Nach Beendigung dieser Kur ist der Trunkenbold gewöhnlich von seinem Laster geheilt.

(Eine höfliche Bahnverwaltung.) An den Raststationen der Drahtseilbahn in Paris, die zur Unterhaltung der Reisenden führt, ist nachstehende Rundmachung ausgestellt: „Rundmachung an die Einbrecher! Wir benachteiligen die Einbrecher, daß wir abends weder Geld noch Gegenstände in den Stationen der Drahtseilbahn lassen. Es ist daher unnütz, sich in diese Stationen einzuführen. Unannehmlichkeiten und Zeitverlust vermeiden werden.“

(Durch die Blume.) Als der Schulfürst J. zur Besichtigung einer Landschule kam, deren Lehrer nicht gerade als besonders tüchtig galt, ließ er — so erzählt man der „Z. N.“ — am Beginn der Prüfung singen: „Unser Wissen und nicht ohne Grund eine Stichelei sah, beschloß, sich zu rächen. Als die Revision, die über Erwarten befriedigt hatte, beendet war und der Lehrer mit irgendeiner Lieberstrophe schließen sollte, ließ er antworten aus dem Abendliede „Der lieben Sonne Licht und Pracht hat nun den Lauf vollendet“ die letzte Strophe, die beginnt: „Ihr Höllegeist, padet euch, ihr habt hier nichts zu schaffen.“ Beim Hinausgehen aber sagte der Schulfürst zu einem Begleiter: „Sehen Sie, wie ich verstanden bin!“

(Großer Brand.) In der Ortschaft Kravjan, Komitat Zips, entstand während eines Sturmwindes eine Feuerbrunst, wobei 55 Häuser und viel Wirtschaftsgebäude niederbrannten. Ein Greis fand in den Flammen den Tod. (Aus einem Mithrasfeste.) „Das Oberhaupt der ersten Instanz als erwiesen angenommen.“

Polst- und Provinzial-Nachrichten.

Krainischer Landtag.

Nach einem vom hochw. Herrn Kanonikus Sajó = in der Domkirche zelebrierten Gottesdienste und nach der Eröffnung der neuen landwirtschaftlichen Burg durch den hochw. Herrn Fürstbischof Dr. Jeglič trat gestern um 12 Uhr der krainische Landtag zu seiner ersten Sitzung zusammen. Als Vertreter der Landesregierung war Seine Exzellenz der Herr Landespräsident Freiherr von Hein mit dem Präsidialsekretär Herrn Bezirkshauptmann Haas erschienen; als Schriftführer fungierte Herr Landesecksekretär Dr. J. J. J.

Die Sitzung wurde vom Herrn Landeshauptmann von Teitel mit folgender Ansprache eröffnet: (Slovenisch) Hoher Landtag! Ich beehre mich, den mit dem Allerhöchsten Patente Seiner Majestät vom 6. September 1903 Krain zu eröffnen.

Ich erlaube mir, alle geehrten Herren Abgeordneten auch den Vertreter der hohen Regierung, Seine Exzellenz den Herrn Landespräsidenten, höflichst zu begrüßen. Der heutige Tag ist für den Landtag des Herzogtums Krain von historischer Bedeutung, weil derselbe zum ersten Male auf der neuen landwirtschaftlichen Burg zusammentritt, welche die Stätte der altherwürdigen, i. J. 1895 durch Erdbodenbeben zerstörten landwirtschaftlichen Burg ersetzt worden ist. Ich erlaube mir, da wir zum ersten Male im neuen Landtagssaale zu sitzen, in kurzen Zügen die Geschichte der neuen Burg des Herrn Landespräsidenten im wesentlichen schon anlässlich der Beschreibung der neuen Burg veröffentlicht. (Slovenisch) Krain ist der neue Landtagssaal und prächtig sind auch die neuen Lokalitäten. Sicherlich ist es der Wunsch aller Herren Abgeordneten, es möge die Tätigkeit des Landtages nun und immerbar unserem teuren Vaterlande zur Ehre und zum Wohle gereichen. Seien wir eingebend der schönen Aufgabe des slovenischen Dichters Blazus Potočnik „Möge daher die Tätigkeit unseres Landtages seinen Segen bringen, wenn wir unsere Tätigkeit auf die Grundlage des Rechts und der Wahrheit stellen. Recht und Wahrheit sind die Grundlagen, welche das Volk zum Frieden und zur Bereinigung führen. Die Geschichte aller Völker und aller Zeiten lehrt uns, daß die Völker nur dann glücklich sind und geistig fortschreiten, wenn Friede und Gerechtigkeit herrschen, und daß Streit und Haß die Quelle aller Übel seien. Diese ewige Wahrheit offenbart uns die große Bedeutung dieser göttlichen Worte nicht er-

welche dem Rechte und der Wahrheit aus dem Wege geht, weil sie nicht mit Taten beweisen, was sie in der Theorie als gerecht anerkannt hat.

Auch in unserem engeren Vaterlande herrschen nicht Friede und Eintracht und wird ein heftiger Parteikampf geführt. Der Abgrund, der die Parteien trennt, scheint tief und breit zu sein, doch könnte die wahre Vaterlandsliebe und der ernste Wille, für das Wohl des Volkes tätig zu sein, diesen Abgrund überbrücken und eine erspriessliche Tätigkeit des Landtages ermöglichen. Dann wäre es auch möglich, die Frage der Wahlreform im Sinne der Gerechtigkeit und des tatsächlichen Bedürfnisses der Lösung zuzuführen.

Im übrigen ist die gegenwärtige politische Lage in Österreich so kritisch und ernst, daß alle Parteien und alle Völker dieses Reiches sich zur Abwehr des verwegenen Angriffes der Magyaren auf den Bestand der gemeinsamen österreichisch-ungarischen Monarchie und auf die Einheit der österreichisch-ungarischen Armee vereinigen müßten. Die Magyaren, welche es dem Dualismus zu verdanken haben, daß sie auf Kosten und zum Schaden Österreichs politisch und wirtschaftlich sich entwickeln konnten, sind nun verwegener, die Grundlage der österreichisch-ungarischen Monarchie untergraben zu wollen. Es ist daher nicht wunderzunehmen, daß sie auch das Gesetz vom Jahre 1867, womit die Verhältnisse zwischen den im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern und Ungarn geregelt werden, nicht mehr respektieren und sogar die Rechte schmälern wollen, welche sich Seine Majestät der Kaiser als oberster Kriegsherr vorbehalten hat.

Die Magyaren haben in ihrem Uebermute vollkommen vergessen, daß sie ihre Existenz als selbständige Nation nur ihrem großmütigen Monarchen zu verdanken haben; denn ihre historischen Rechte wurden bei Vilagos begraben, nachdem die magyarischen Auführer so gründlich geschlagen worden waren, daß der russische Marschall Fürst Paskevitch unserem Kaiser berichten konnte: „Ungarn liegt besiegt zu Füßen Eurer Majestät.“ Dies sollten die Magyaren sich wohl merken und zur Erkenntnis gelangen, wie sehr sie ihrem gütigen Monarchen zu Dank verpflichtet sind, der das besiegte Land mit Rechten neuerlich so reich ausgestattet.

(Deutsch fortfahrend): Heute ist der krainische Landtag zu einer Zeit zusammengetreten, wo die politische Atmosphäre mit Explosionsstoffen erfüllt und ein Sturm ausbricht stündlich zu gewärtigen ist. Auch im alten europäischen Wetterwint, am Balkan, haben sich gefährdrohende Gewitterwolken erhoben und bereits einen verheerenden Sturm in Mazedonien entfesselt, der auch über die Nachbarländer hereinbrechen kann. Die reichs- und kaiserfreie Bevölkerung Österreichs ist daher im Hinblick auf die unsichere politische Lage mit bangen Sorgen erfüllt. In diese düstere politische Situation ist nun ein heller Sonnenstrahl gefallen, der dieselbe wenigstens nach einer Richtung aufhehelt.

Unser erhabener Monarch hat als oberster Kriegsherr in seinem Armeebefehle vom 16. September klar und bestimmt seinen festen Willen kundgegeben: „Gemeinsam und einheitlich soll die Armee bleiben, eine starke Macht zur Verteidigung der österreichisch-ungarischen Monarchie gegen jeden Feind.“ Diese Allerhöchste Rundgebung hat die patriotische Bevölkerung Österreichs mit Freude und neuer Zuversicht erfüllt. Vereint und mächtig wird sie an der Seite ihres erhabenen Monarchen stehen und alle gegen die Einheit und Integrität der österreichisch-ungarischen Monarchie gerichteten Angriffe, von welcher Seite sie immer kommen mögen, auf das entschiedenste zurückweisen.

(In slovenischer Sprache schließend:) Dies wollen auch wir als Vertreter des Herzogtums Krain heute feierlich betonen und rufen begeistert: Hoch Seine Majestät unser erhabener Monarch Franz Josef I.!

Der Ruf des Herrn Landeshauptmannes fand bei den Abgeordneten begeisterten Widerhall.

Seine Exzellenz der Herr Landespräsident Freiherr von Hein begrüßte namens der Regierung den Landtag zuerst in slovenischer Sprache. Mehr als ein Jahr ist verfloßen, seit der hohe Landtag des Herzogtums Krain zum letzten Male Gelegenheit hatte, sich mit Landesangelegenheiten zu befassen. Es ist selbstverständlich, daß in diesem Zeitraume sich eine Anzahl von Angelegenheiten angehäuft hat, deren Lösung einen weiteren Aufschub nicht gestattete, ohne daß darunter wichtige Landesinteressen leiden würden. Die Rechnungsabschlüsse für das Jahr 1901 sind noch nicht geprüft, die Voranschläge für das vergangene wie für das laufende Jahr noch nicht genehmigt, die wichtigsten Rechte der Landesvertretung konnten nicht ausgeübt werden. Eine lange Reihe von Wasserbauangelegenheiten harret der Feststellung des Landesbeitrages; die Reorganisation des Landesbauamtes, die Reform der Landespolizeiverwaltung, der Bau einer neuen Landwehrkaserne, die Bewilligung von höheren Straßenumlagen, die Regulierung des Neuringbaches, die Trockenlegung des Laibacher Moores — alle diese Fragen pochen dringend an die Tür dieses Saales. Die verheerenden Brände, welche im vorigen Jahre und neuer in Krain soviel Unglück verursachten, weisen auf die dringende Notwendigkeit der Frage hin, in welcher Weise die Mängel bei Brandschadenversicherungen behoben werden könnten.

Ebenso wichtig und ebenso dringend aber ist auch die Frage der Erhöhung der Bezüge der Volksschullehrer. Ich halte es für meine Pflicht, den hohen Landtag schon heute darauf aufmerksam zu machen, daß diese brennende Frage nicht mehr in den Hintergrund gestellt werden könne und daß der Landtagschulrat sich mit einer entsprechenden Vorlage an den Landtag wenden wird. Es muß einmal laut gesagt werden, daß ein großer Teil unserer Volksschullehrer mit bitterem Glend zu kämpfen hat, insbesondere jene Mitglieder dieses Standes, welche für die Familie und für die Erziehung ihrer Kinder zu sorgen haben. Daß bei diesen Verhältnissen auch das Schulwesen überhaupt leidet, ist klar und

bedarf nicht erst einer längeren Begründung. Und wenn das Schulwesen leidet, leidet auch das Volk, denn die Ausbildung der Jugend ist entscheidend für die Zukunft des Volkes. Um wichtige Volksinteressen handelt es sich somit bei allen diesen Fragen, und nicht ich, nicht die Regierung, sondern das öffentliche Interesse appelliert an Ihre Tätigkeit, an Ihre weise Einsicht.

(Deutsch:) Ich richte diesen Appell, meine Herren, an alle geehrten Parteien dieses hohen Hauses. Gewiß, die Regierung gibt sich keinen Illusionen hin, die angesichts der heftigen, das politische Leben jetzt beherrschenden Gegensätze wohl kaum am Platze wären, sie hält es aber für ihre Pflicht, dem hohen Hause Gelegenheit zur Erfüllung seiner Verfassungsmäßigen Aufgabe zu geben, und wird dabei von dem Hoffnungsstimmer geleitet, daß bei allseitiger Bereitwilligkeit, billigen Wünschen Rechnung zu tragen, die Vereinigung zu gemeinschaftlicher Arbeit gewiß geeignet ist, die Anschauungen zu klären und die vorhandenen Gegensätze abzuschwächen. Stellen Sie, meine hochgeehrten Herren, daß, was Sie trennt, wenigstens für den Augenblick zur Seite und nützen Sie die flüchtige Stunde!

Der hohe Landtag hat heute ein neues, schönes Heim bezogen, in welchem die Hand des Architekten die verschiedensten Linien, die verschiedensten Farben und Formen zu einem harmonischen Ganzen vereint hat. Da ergibt sich wohl von selbst die Frage, soll es denn ganz unmöglich sein, auch die hier waltenden reichen Kräfte zu ähnlicher harmonischer Wirkung zusammenzufassen?

Und wenn es auch einer Zauberkraft hiezu bedürfte, meine Herren, Sie tragen selbst diese Zauberkraft in sich, es ist die Ihnen allen gemeinsame Liebe zur gemeinsamen Heimat!

(In slovenischer Sprache schließend:) Meine Herren! Möge diese Liebe zum Heimatlande Sie vereinen zu erprießlicher Tätigkeit. Die Dankbarkeit des Volkes ist Ihnen gesichert. Und daß die Regierung mit Freude mitwirken wird, dessen mögen Sie versichert sein!

Landeshauptmann von Detela brachte hierauf eine Zuschrift der k. k. Landesregierung zur Verlesung, womit der Landtag zur Wahl von drei Mitgliedern in die Erwerbssteuer-Landeskommission und von zwei Mitgliedern in die Berufungskommission für die Personaleinkommensteuer eingeladen wird. Der Landesausschuß legte eine Reihe von Petitionen vor, welche in der nächsten Sitzung den bezüglichen Ausschüssen zur Beratung zugewiesen werden sollen.

Bevor zur Erledigung des nächsten Punktes der Tagesordnung: Wahl zweier Ordner und zweier Verifikatoren, geschritten wurde, meldete sich Abg. Dr. Sufteršič zum Wort und gab namens der katholisch-nationalen Partei die Erklärung ab, daß seine Partei nur unter Protest und ohne daß dadurch ein Präjudiz geschaffen würde, diesem Punkte der Tagesordnung vor den eingebrachten Dringlichkeitsanträgen den Vorrang einräume. Ueber Antrag des Freiherrn von Schwegel wurden sodann die Abgeordneten Otto Freiherr von Pfaltzern und Cyril Pirz zu Ordnern und die Abgeordneten Dr. Adolf Schaffer und Dr. Wilhelm Schwegel zu Verifikatoren gewählt.

Nun brachte Abg. Dr. Sufteršič namens der katholisch-nationalen Partei eine Reihe von Dringlichkeitsanträgen ein. Der zunächst zu verhandelnde Dringlichkeitsantrag bezweckt eine Reform der Landesordnung und der Landtagswahlordnung im Sinne der Erweiterung des Wahlrechtes auf sämtliche Schichten der Bevölkerung. Zu diesem Behufe sei ein Verfassungsausschuß von 12 Mitgliedern zu wählen, welcher zu beauftragen sei, die bezüglichen Gesetzentwürfe unverzüglich auszuarbeiten und dieselben ehestens dem Landtage vorzulegen.

In der Motivierung seines Dringlichkeitsantrages hob Abg. Dr. Sufteršič hervor, daß der heute eingebrachte Antrag dem vorjährigen Dringlichkeitsantrage auf Einführung des allgemeinen und gleichen Wahlrechtes nicht zuwiderlaufe. Die Partei wolle für das gleiche und allgemeine Wahlrecht bis zum äußersten kämpfen, doch erachte sie die derzeitigen politischen Verhältnisse als ihren Zielen nicht förderlich und beantrage als erste Etappe auf dem eingeschlagenen Wege eine zeitgemäße Abänderung der Landtagswahlordnung und der Landesordnung. Die kritische Situation der Monarchie dränge zur Aenderung der Verfassung, diese aber könne nur im Sinne der Erweiterung des Wahlrechtes erfolgen. Es sei gegründete Hoffnung vorhanden, daß man auf diesem Wege zu dem uns vorwegenden Ideal, zur Einführung des allgemeinen und gleichen Wahlrechtes gelangen werde. Die katholisch-nationale Partei als Vertreterin der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung sei verpflichtet, der Stimme des Volkes Gehör zu schenken und in Erfüllung dieser ihrer Aufgabe habe sie auch diesen Antrag eingebracht. Redner ersucht, den Antrag einem besonderen Ausschusse zuzuwenden und dadurch den Weg zu einem Einvernehmen anzubahnen. Von dem Schicksale dieses Antrages sei die normale Tätigkeit des Landtages abhängig. Die katholisch-nationale Partei sei bereit, den Weg der positiven Arbeit zu betreten, allein eine Vorbedingung müsse erfüllt werden: die Wahlreform. Die Rede des Abg. Dr. Sufteršič wurde von der katholisch-nationalen Partei lebhaft applaudiert.

Abg. Dr. Tabčar anerkannte die Sachlichkeit der Ausführungen des Vorredners und erklärte namens seiner Partei für die Dringlichkeit stimmen zu wollen. Dies Votum möge indes nicht einer Identifizierung mit den diesfälligen Absichten der katholisch-nationalen Partei gleichgehalten werden; seine Partei stimme hiefür nur aus dem Grunde, um ihre Friedensliebe zu dokumentieren und der Meinung Ausdruck zu leihen, daß die Angelegenheit vor jenem Forum verhandelt werden möge, vor welches sie gehört.

Seine Exzellenz Freiherr von Schwegel gab namens des Großgrundbesitzes die Erklärung ab, seine Partei werde bei voller Wahrung ihrer Aktionsfreiheit in der Sache

ohne ein Präjudiz schaffen zu wollen, für die Dringlichkeit stimmen, damit die aufgerollte Wahlreformfrage geschäftsmäßig zur Diskussion gelange. Seine Partei wolle auch diesfalls den Appell des Landeshauptmannes und des Landespräsidenten gerne beherzigen.

Bei der hierauf folgenden Abstimmung wurde die Dringlichkeit des Antrages einstimmig anerkannt und beschlossen, den Antrag einem 12gliedrigen Verfassungsausschusse zur Beratung zuzuwenden. Diesem Ausschusse gehören folgende Abgeordnete an: Dr. Süsterlitz, Michael Arto, Dr. Kref, Dr. Schweiger, Jallie, Dr. Ferjančič, Grasselli, Dr. Lavčar, Dr. Schaffer, Dr. von Schoeppl, Graf Barbo und Freiherr von Schwegel.

Nachdem noch die Ausschüsse gewählt und mehrere Dringlichkeitsanträge, auf die wir morgen noch zurückkommen wollen, verhandelt worden waren, wurde die Sitzung um 1/23 Uhr nachmittags geschlossen.

Der Tag der nächsten Sitzung wird im schriftlichen Wege bekannt gegeben werden.

Eine Fußwanderung durch Obersteiermark.

Von A. C.

(Fortsetzung.)

Da wir heute noch ein hartes Stück Arbeit vorhaben und nach dem langen Fußmarsche den Hochlantsch ersteigen wollen, müssen wir uns beeilen. Demzufolge benützen wir auch nicht den schwierigen Weg zur Leichalm, sondern lehren ein Stückchen um und beginnen beim obgenannten Wegweiser den Aufstieg.

Durch Wald geht es gleichmäßig fort; einige Weiber, die nach Schifferbrunn „Wallfahrten gehen“, lassen wir zurück und in einer halben Stunde Steigung breitet sich vor uns eine große Alm aus. Niedere, schlechte Hütten, doch kein Glodengebimmel weidender Kinder; es ist noch zu früh in der Jahreszeit, denn der Almantrieb geschieht erst Ende Juni. Ein Wegweiser zeigt uns die weitere Richtung. Das Nadelholz wird allmählich vom verkrüppelten Zwergholze verdrängt. Große Strecken von „Latschen“ (Krummholz) der vorwitzigen und trüghigen Kinder der Alpenwelt, bedecken den Boden; schließlich wird es auch immer spärlicher und nur rote Nadeln wie züngelnde Flammen, Enzian und „Petergloan“ geben einen prächtigen Teppich. Längs einer Schneide gehend, haben wir endlich die höchste Spitze des Hochlantsch erreicht.

Müde sind wir zwar zum Umfallen, allein das Bild, das sich vor unseren Blicken entrollt, verschleucht momentan jedes Gefühl der Müdigkeit.

Wie ein Kind, das ein schönes Spielzeug erhalten, möchte ich allen zurufen, die mir lieb sind: „Kommt und seht, ist das nicht herrlich!“

Der erste Blick nach Süden begegnet alten, lieben Bekannten. Zwar in weiter Ferne, doch noch deutlich erkennbar, liegt die Kette der Steiner Alpen: „Grüß Gott, ihr trauten Berge meines Heimatlandes, auf deren Gipfel ich schon manche schönen Stunden verbracht; auf Wiedersehen in Kürze!“ Auch der Obir scheint uns zu erkennen, denn eben erglückt er im goldigen Glanze der sinkenden Abendsonne wie ein scheuer Junge, der nach langer Zeit unerwartet alten Bekannten begegnet. Einzelne Tauerngipfel schauen aus dem Gewimmel von Bergen hervor, als wollten sie uns erinnern: „Run, und uns vergeht ihr?“

Hinter uns breiten sich die weiten Almen des Hochlantsch aus; die Gruppe von Häuschen unten ist die Leichalm, ein „Niederlager“, wo das Vieh im Frühsommer und Herbst seine „Einkehr“ hält. Weiter hinten erhebt sich der 1738 Meter hohe „Wechsel“, auf dessen Spitze wir in Kürze zu stehen gedenken.

Ringsum umgibt uns ein dichter Kranz der obersteirischen Kalkalpen und knapp zu unseren Füßen gähnt ein senkrechter Abstieg bis in das Tal, an dessen Wänden, die dem Absterben eine willkommene Burg bieten, das Wallfahrtskirchlein Schifferbrunn wie ein Wespennest klebt.

Hier und da steht ein Bettelkind unter den Alpenbäumen, die Krummholzkiefer, die jedes Fleckchen Erde benützt, um sich anzufesteln.

Die scheidenbe Sonne wirft mit überschwenglicher Güte ihr gleichendes Gold über die Felswände und Kluppen, ein märchenhafter Glanz erstrahlt von den geschmückten Berggipfeln hernieder in das tiefe Tal und in unseren Herzen lobert die Freude an der schönen Bergeswelt zu glühender Begeisterung und freudigem Entzücken.

In solchen Augenblicken ist es doppelt schön; man fühlt sich erhaben in der Einsamkeit der Berge, fern von allen Sorgen des Alltäglichen genießt man mit vollen Zügen die Größe der Natur.

Da die Zeit drängt, verlassen wir die so aussichtsreiche Hochalm und gehen den Grat entlang zum Wirtschaftshaus oberhalb des genannten Kirchleins. Vom ersten führt eine Holzstiege hinab zur mit Baumrinden bedeckten Kirche, eigentlich nur eine größere Kapelle; auf einer Bank vor derselben genießen wir die Felszenerie und, da hinter jeder Pforte gewöhnlich Prosa kommt, ein Stück Würst und Brot.

Die Stufen hinansteigend, sind wir endlich wieder am Sattel, durchqueren die schon besprochene, verlassene Alm und sind in Wäldern beim „Schwagerbauer“. Doch kaum sind wir etwa 50 Schritte davon entfernt, vernehmen wir einen Jodel aus zweier Frauen Munde, wie wir einen ähnlichen noch nie vernommen.

Ein so glodenhelles Durcheinanderjagen und Haschen und doch so feines Zueinanderklängen zweier Stimmen habe ich noch nie gehört und noch, nachdem schon längst das letzte Echo verklungen, stehen wir wie festgebannt am selben Platze. Wie uns später in Murnitz gesagt wurde, waren das die Schwagerbäuerin und ihre Kellnerin, die durch ihr Jodeln in ganz Steiermark berühmt sind und aus diesem Grunde öfters zu alpinen Festlichkeiten nach Graz eingeladen wurden,

um dort zu wohltätigen Zwecken ihre prächtigen Jodeler hören zu lassen.

Der helle Sonnenglanz in längst zwischen den Bergen verschwunden, auf leisen Sohlen kriecht die Dämmerung heran und aus seiner unendlichen Tiefe taucht da und dort ein Stern auf.

Immer dunkler wird es . . . Kein Lüftchen regt sich. Da zieht ein Klingen und Summen durch den Wald, ein Schwingen und Weben geht durch die Luft, während das ewig lebende Wasser von fernher aus dem Bette rauscht. Dies Tönen kennt nur die tiefe Nacht.

Die spielende Phantasie wird bald in die rauhe Wirklichkeit veretzt, woran der hungrige Magen und die schweren Füße schuld sind.

Bald sind wir in Murnitz.

(Fortsetzung folgt.)

— (Todesfall.) Im hiesigen Leoninum starb gestern mittags Graf Alfons Paar. Derselbe erkrankte Samstag in Velbes an heftiger Blinddarmentzündung, wurde Sonntag früh nach Laibach gebracht und am gleichen Tage noch operiert, leider erfolglos, denn der Graf, ein Schwiegersohn des Fürsten Windischgrätz, verschied gestern um 1/12 Uhr mittags.

— (Aus Abbazia.) Erzherzog Ludwig Viktor ist am 22. d. M. zum Seebadegebrauche zu längerem Aufenthalt hier eingetroffen und wurde in der Villa Amalia, wo der hohe Gast Wohnung nahm, von den Spitzen der Behörden und dem Direktor der Kuranstalten Herrn Lucian Croci ehrfurchtsvoll begrüßt. Der Kurort trägt reichlichen Flaggen-schmuck und bei herrlich schönem Wetter bilden hunderte von Kurgästen und Einheimischen, welche dem treuen Stammgast Abbazias zujubeln, ein dichtes Spalier. Bei der Einfahrt zur Villa ist die Kapelle aufgestellt, welche die Volkshymne intoniert. Auf der Promenade und im Angiolina-Park wie auch in den Wäldern geht es äußerst lebhaft zu. Für Zerstreungen jeder Art ist hinlänglich gesorgt; außer den fallweise veranstalteten Konzerten, Reunions, Korian-doli-Schlachten, Wettschwimmen, Schiffsausflügen, Wagenpartien gibt es Tombola, Volksfeste, Feuerwerk u. Ausflüge nach dem Monte Maggiore und der „weltberühmten Abels-berger Grotte“ werden wöchentlich veranstaltet.

— (Laibacher Bicycle-Klub.) Auf dem Sommer-Lawn-Tennisplatz des Laibacher Bicycle-Klubs wird nun das Tennisspiel, nachdem die meisten Mitglieder aus den Sommerfrischen zurückgekehrt sind, wieder fleißig betrieben. Es wurde für die Zeit, als noch im Freien gespielt werden kann, eine neue Spielordnung aufgestellt, in der die Wünsche der Gruppen, die sich zum Spiele gemeldet hatten, nach Möglichkeit berücksichtigt worden sind. Die neue Spielordnung für den Sommer-Tennisplatz, die mit 23. September in Kraft tritt, ist im Fahrssaal angeschlagen. Für das Tennis-spiel im Saale während der Wintermonate wird eine eigene Saalspielordnung aufgestellt werden, die seinerzeit durch Anschlag im Fahrssaal bekanntgegeben werden wird. Wünsche, die bei deren Zusammenstellung Berücksichtigung finden sollen, wollen entweder dem Tenniswart direkt mündlich oder schriftlich oder durch den Vereinsdiener mitgeteilt werden.

— (Neue Lehranstalt.) Am 1. Oktober eröffnet Frau Line Müllner hier ein neues Lehrinstitut für alle Zweige weiblicher Nadelarbeiten, wie ein solches bisher in unserer Stadt noch nicht besteht. Die Inhaberin dieser Hand-arbeitschule bietet den Fräulein und jungen Frauen Gelegenheit, sich sowohl in allen Arten der Weißnäherie, einschließlich des Zurichtens der Schnitte, im Weiß-, Bunt- und Kunststicken, in Nadel- und Brandmalerei sowie im Kleider-machen vollkommen auszubilden und sich, je nach Geschick und Lust, den genannten Fertigkeiten auch berufsmäßig zu widmen; Frau Müllner hat in Deutschland bereits durch mehrere Jahre ein ähnliches Institut mit bestem Erfolge geleitet. Alles Nähere besagen die Prospekte, welche auf Verlangen zugesandt werden, sowie die Anzeige in unserem heutigen Blatte.

— (Entwischen.) Am 19. d. M. vormittags ist von der in der Petersstraße im Hotel Lloyd beschäftigten Zwäng-lingsabteilung der nach Rosana im politischen Bezirke Abels-berg zuständige Zwängling Johann Sever entwichen.

— (Kleine Diebstähle.) Dem Knechte Alois Dernobset in der Meteltogasse Nr. 27 wurden aus dem ver-sperren Stalle Kleidungsstücke im Werte von 30 K entwen-det. Des Diebstahles verdächtig erscheint ein Mittnecht, der ohne Kündigung den Dienst verlassen hatte. — Dem Knechte Blasius Kregar in der Rabekthstraße Nr. 3 wurden ebenfalls aus dem Stalle ein Paar Stiefel und eine Weste durch un-bekannte Täter entwendet.

— (Konzert.) Heute abends um 8 Uhr veranstalten die Herren Rensi und Turco in der Restauration Fantini ein Konzert als Ehrenabend für ihren Sekretär Herrn S. Sauer Edlen von Sauerberg, einen geborenen Laibacher, worauf das kunstsinne Publikum besonders auf-merkham gemacht wird.

— (Postdienst.) Laut Mitteilung der k. k. Post- und Telegraphendirektion in Triest ist bei dem k. k. Postamt in Semisch, politischer Bezirk Tschernembl, vom 17. d. M. ab der Telegraphendienst (beschränkter Tagdienst) eingeführt worden.

— (Volkschuldienst.) Zum provisorischen Lehrer und Leiter der Volksschule in Presta, Bezirk Laibach Umgebung, wurde der geprüfte Lehrer Herr Friedrich Re-pouf ernannt.

— (Lehrpostenbesetzung.) Der absolvierten Lehramtskandidatin Fräulein Emilie Aschmann aus Ru-dolfsbrunn wurde statt der der Frau Ragu in Rudolfsbrunn verliehenen Lehrstelle eine solche an der Volksschule in St. Mar-gareten provisorisch zugeteilt.

— (Staatsobergymnasium in Rudolfsbrunn.) Mit Beginn des Schuljahres 1903/1904 wurden am Staatsobergymnasium in Rudolfsbrunn 249 Schüler eingeschrieben, und zwar in der I. Klasse 56, II. Klasse 32, III. Klasse 37, IV. Klasse 37, V. Klasse 30 Schüler, VII. Klasse 16 und VIII. Klasse 16 Schüler.

— (Todesfall.) Am 16. d. M. starb zu Laibach Pfarre Mariafeld, Andreas Rosanec, vulgo Rissi, im hohen Alter von 90 Jahren. Er war viele Jahre lang der einzige Fischer in seiner Gegend und betrieb seinen Fisch-handel in großem Maßstabe.

— (Brand.) Am 20. d. M. abends brach beim Eisen-hausbesitzer Anton Zajc in Groß-Macabo in der Eisen-schupse auf bis jetzt unaufgeklärte Weise ein Feuer aus, welches außer der Streuschupse noch die Stallung und die Dreschtemme samt Heu und mehreren Wirtschaftsgütern ver-äscherte, wodurch der Eigentümer einen Schaden von ge-fähr 3000 K erlitt. Zajc war mit dem abgebrannten Ge-genstande auf 600 K versichert. Das Feuer gelegt zu haben scheint ein Ziegarbeiter verdächtig; derselbe wurde von k. k. Landesgerichte in Laibach eingeliefert.

— (Sanitäres.) Ueber den Verlauf der in Laibach herrschenden Ruhrepidemie geht uns die Mitteilung zu, daß bisher im ganzen 24 Personen erkrankten, von welchen 8 bereits genesen und 5 gestorben sind. Die restlichen Kranken befinden sich in ärztlicher Behandlung. Zur Be-hütung der Ausbreitung wurden alle vorgeschriebenen Sanitäts-polizeilichen Maßregeln eingeleitet.

— (Im Rifovatale bei Idria) Am 21. d. M. ein Fuhrmann so unglücklich unter seine Lasten, daß ihn dieselbe an den Füßen sehr stark verletzten und er behufs Heilung sofort in das Landeshospital nach Laibach überführt werden mußte.

— (Scheue Pferde.) Gestern nachmittags brach an der Kreuzung der Bleiweis- und Franz-Josef-straßen in einem mit Tabakballen beladenen Wagen ein Pferd der Besitzerin J. Treo und rannte mit dem Wagen bis zur Koliseumstraße, wo sie von einem Arbeiter angehalten wurden. Ein Unfall hat sich nicht ereignet.

— (Ermordet aufgefunden.) Am 19. d. M. wurde in nächster Nähe der Drifschaf-Cesene, Gemeinde Trebelno, der Auszügler Johann Rozman aus Dornau bei auf der Hutweide von einer Hirtin erschlagen worden und der Besitzer Josef Spolar aus Cesene wurde unter Ver-dachte, den Rozman getötet zu haben, dem Bezirksgerichte in Rastenburg eingeliefert.

— (Gehtohlene Krefse.) In der Zeit vom 17. bis 19. d. M. wurden dem Bezirksarzte Dr. Anton Breg in Loitsch aus dem im Loitscher Bache befindlichen verfallenen Behältnisse zirka 100 Stück Edelkrebs durch unter-tunten Täter entwendet.

— (Nach Amerika.) Am 21. d. M. nach Laibach sich vom Südbahnhofe aus 70 Auswanderer aus Krain und 51 Auswanderer aus Kroatien nach Amerika begeben.

— (Aus Amerika.) Gestern früh sind 30 Auswanderer aus Amerika in Laibach angekommen und haben sich in ihre Heimatsorte begeben.

— (Verlorene und gefundene Gegenstände.) Der Kellner Leopold Schreiber, wohnhaft in der Sereggasse Nr. 5, verlor gestern nachmittags auf dem Wege von Rosenbach bis in die Stadt einen goldenen Ring, im Werte von 32 K. — Der Arbeiter Franz Schick im Karolinengrund Nr. 36, fand gestern früh in einem Straßengraben am Karolinengrunde zwei neue Schuhe.

— (Verichtigung.) Die Notiz in unserer letzten Nummer, betreffend die Errichtung der 5. Klasse für Mädchen an der Volksschule in Gurkfeld, wird dahin berichtigt, daß der „Landesschulrat“, nicht der „Bezirksschulrat“, die Erweiterung bewilligt hat.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Raumanns Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas.) Seine Hoh. Herzog Friedrich von Anhalt hat die Widmung des bei Fr. Eugen Köhler in Gera Untermainhaus erscheinenden Wertes: „Raumann, Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas“ (12 Foliobände) angenommen. Das groß angelegte Werk wird bis Ostern 1904 vollständig vorliegen. Bestellungen nimmt die Buchhandlung Jg. v. Kleinmahr & Fed. Bamberg an.

— (Beamten-Zeitung.) Die am 20. d. M. zur Ausgabe gelangte Nummer 26 enthält u. a. die österr.-ungar. Lebensversicherungs-Gesellschaften in 1902; Selbständige Steuerbehörden; 80 % der Wiener Wirtschaftszulage für Brünn, Graz, Lemberg, Prag und Triest; Strafwaise Ueberführung eines Posthilfsbeamten in Österreich; Einsetzung der Bezüge der Posthilfsbeamten in Deutschland; Die Bewegung zur Erreichung der Pensionen des Privatbeamten, dem Vereine der k. k. Mitteilungen aus dem Beamtenvereine, dem Vereine der k. k. Steueramtsbeamten in Schlesien und dem Vereine der k. k. Steueramtsbeamten in Steiermark; Bekanntgabe öffentlicher Stellen.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureau Wien, 22. September. Die „Pol. Rev.“ ist von offizieller Seite ermächtigt, mitzuteilen, daß die Redaktion einiger Tagesblätter, die Kriegsverwaltung hätte die Schlußfabrik zur Erzeugung der für die neue Österreichische Feldartillerie erforderlichen Geschütze in eigene Hände zu errichten, durchaus erfunden ist, und daß die Kriegsverwaltung gar keinen Anlaß dazu hat.

